

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin

Herausgeber: Verein Saiten

Band: 21 (2014)

Heft: 230

Artikel: Wenn ich hier raus bin... : Gmünden - eine Fotoreportage

Autor: Stieger, Johannes

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884494>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

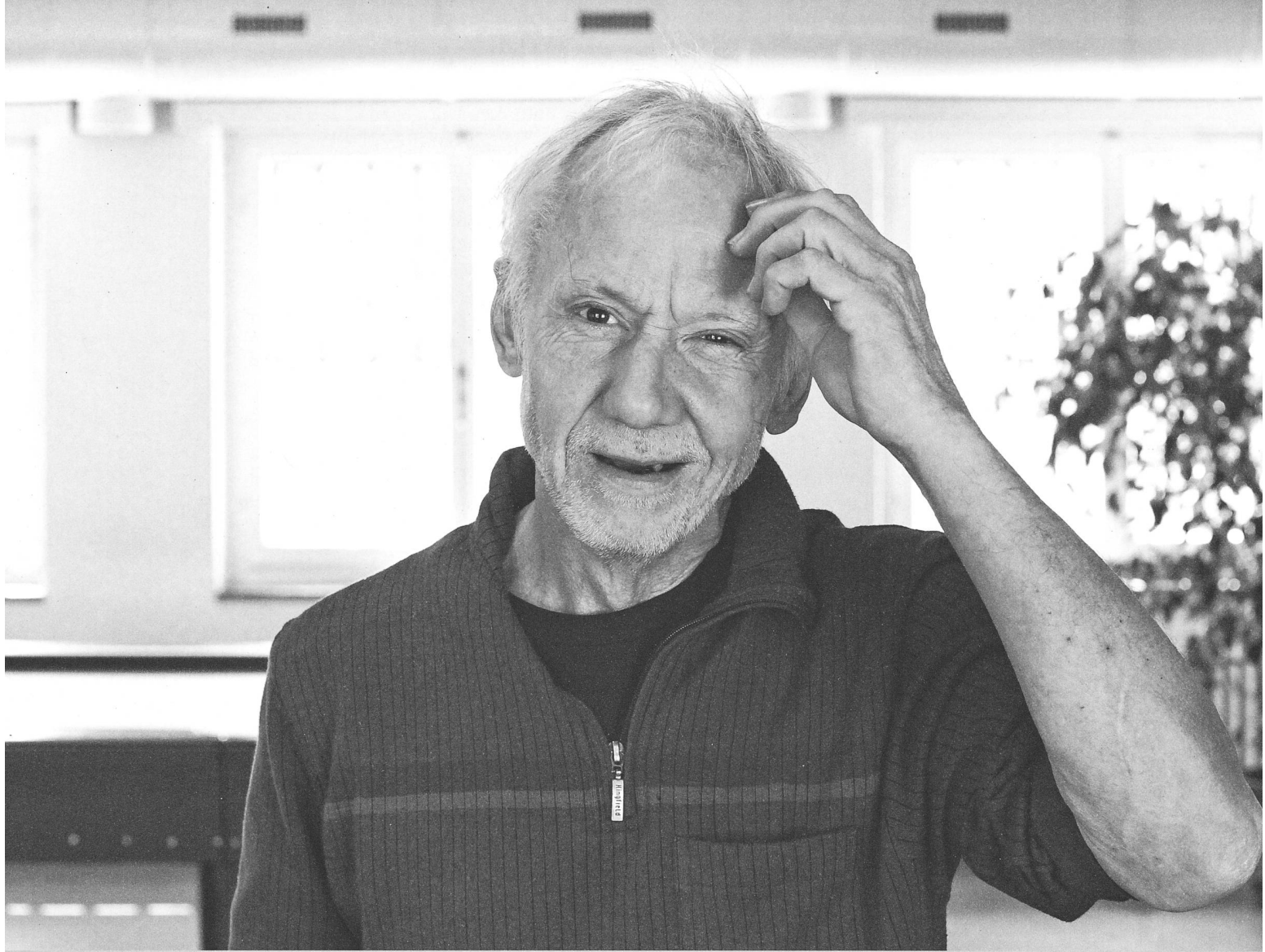
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wenn ich hier raus bin...
Gmünden – Eine Fotoreportage



Fotografie Franziska Messner-Rast
Text Johannes Stieger

Er werde Frau Messner bald einsperren, damit sie das Feeling bekomme. Die Fotografin Franziska Messner-Rast und ich sitzen im Besprechungszimmer der Strafanstalt Gmünden. Uns gegenüber Kurt Ulmann, der Direktor. An diesem ovalen Tisch wird später ein Häftling berichten, hier finden auch die Entlassungs- und Verschiebungsgespräche statt.

Die Vollzugsanstalt Gmünden, 1884 gegründet, liegt zwischen Niederteufen und Stein. Dort, wo der Rotbach in die Sitter fliesst. Ab und zu wartet ein Entlassener an der Haltestelle auf das Postauto. Gegenüber hat es eine Wirtschaft, den «Schwanen». Richtung Stein führt die Strasse über die frisch sanierte Sitterbrücke. Die sei beliebt bei Lebensmüden, erzählt der Postautochauffeur. Bei manchen habe er ein schlechtes Gefühl, wenn sie hier aussteigen.

«Gestern war ich bei meiner Frau. Wenn ich Urlaub habe, kommt die Familie auf Besuch; dann kochen wir zusammen und feiern. Seit zwanzig Monaten bin ich in Gmünden. Neun weitere muss ich bleiben. Ich war vorher noch nie im Gefängnis. Meine Geschwister, meine Frau und die beiden Kinder leben in der Schweiz. Niemand von früher hat sich nach mir oder meiner Frau erkundigt. Immerhin hält meine Familie zu mir.

Den Kindern habe ich nicht gesagt, dass ich im Gefängnis bin. Wenn sie genug alt sind, sage ich ihnen die Wahrheit. Ich habe mit Drogen gedealt. Mein Schwager schickte sie mir aus der Dominikanischen Republik. Am Flughafen Zürich haben sie mich mit 500 Gramm erwischt. Dafür hab ich 54 Monate gekriegt.

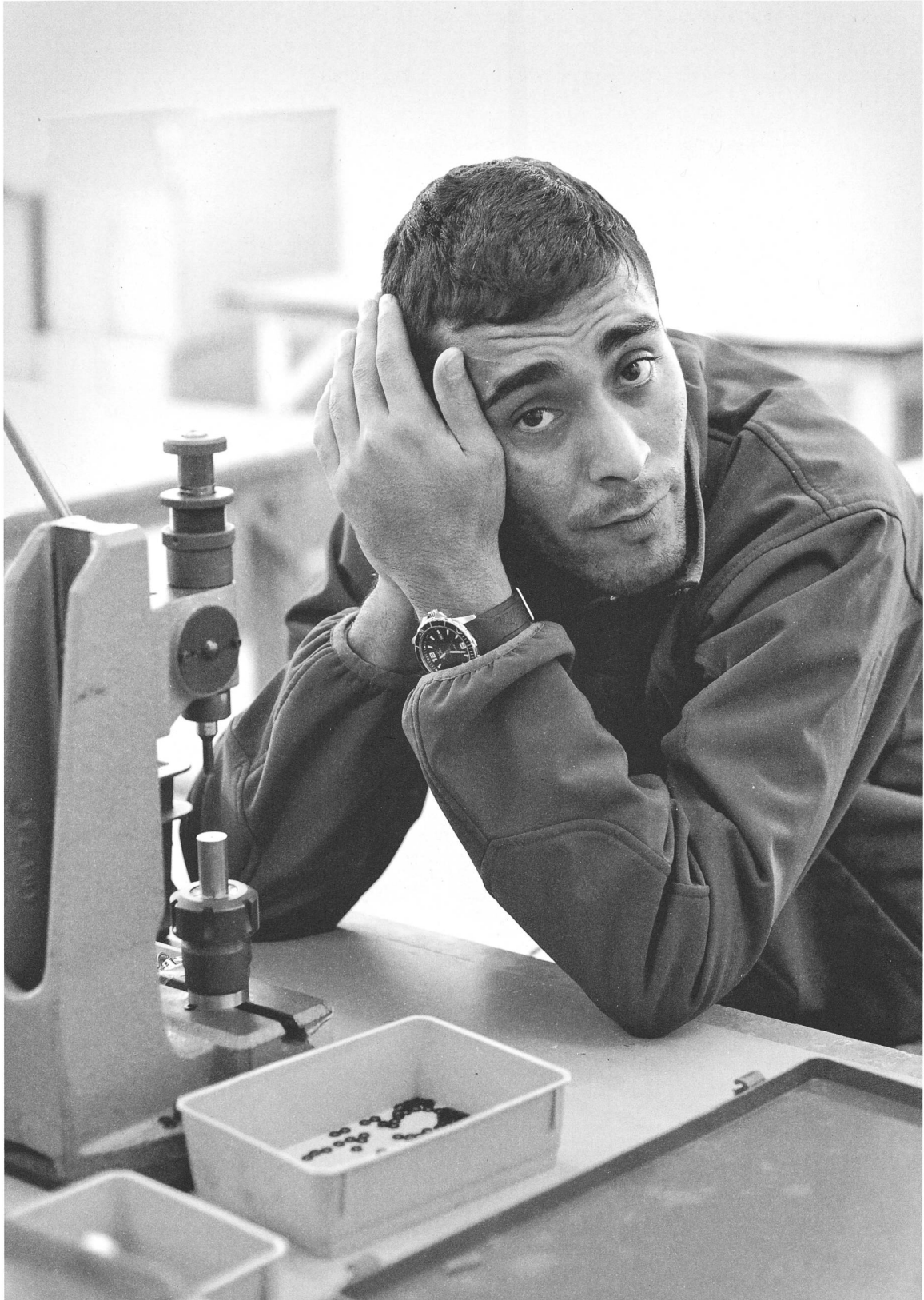
Ich habe sechzehn Kilo abgenommen. In den Arbeitspausen gehe ich in den Fitnessraum oder joggen. Mit den anderen Insassen gibt es keine Probleme. Die Arbeit in der Küche ist ebenfalls tipptopp. Im geschlossenen Gefängnis, wo ich in U-Haft war, war es schlimm, man kriegte das Essen kaum runter. Im Vergleich dazu betreiben wir hier ein Restaurant. Pizza, Zopf und so weiter, wird alles selber gemacht.

Ich bin gespannt, was nach meiner Entlassung passiert. Wenn ich hier raus bin, will ich arbeiten. Aber kürzlich teilte mir mein Anwalt mit, dass ich eventuell abgeschoben werde.»

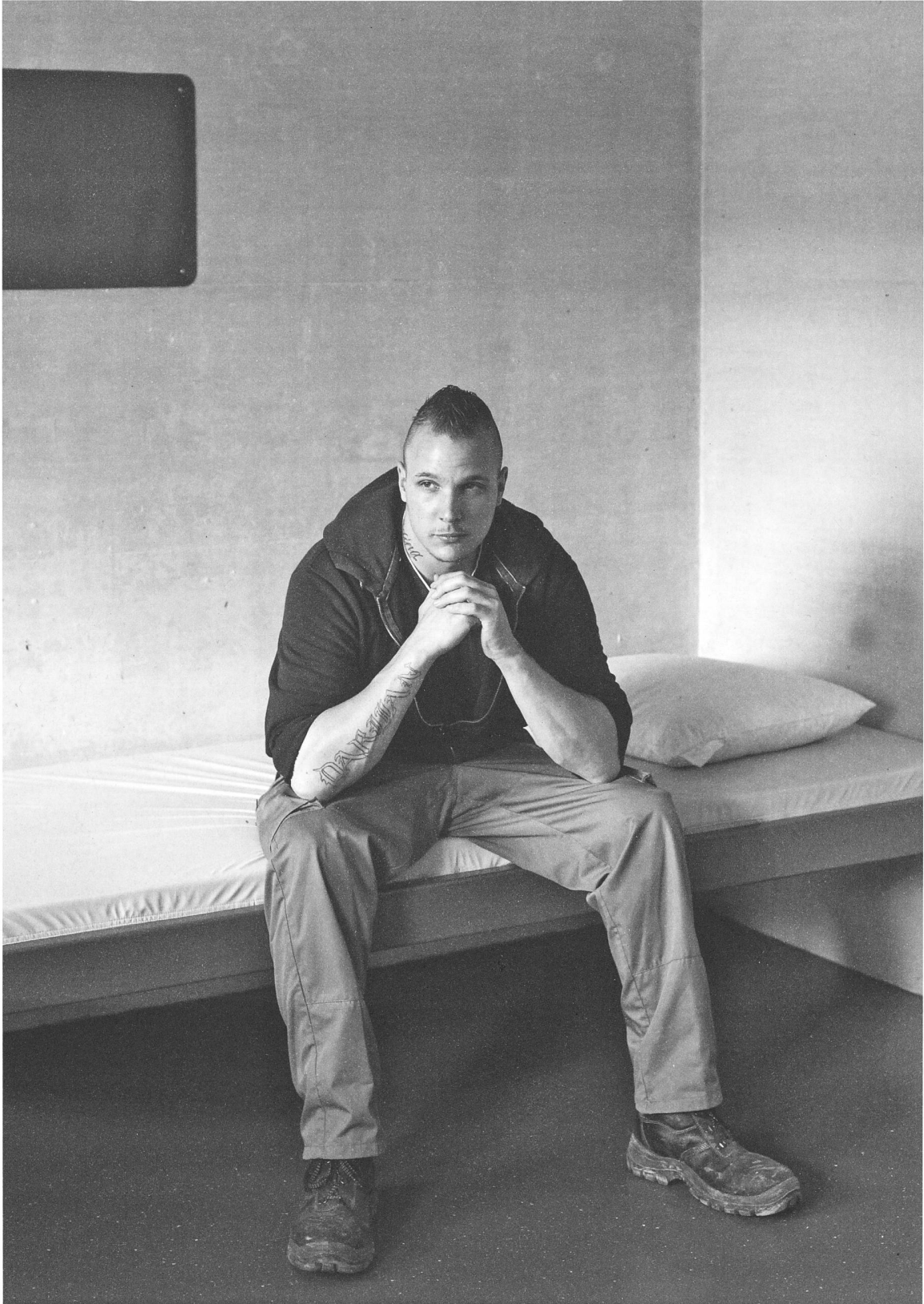
Im Oktober titelt «20 Minuten»: «Böse Buben trainieren auf rosa Geräten». Gemeint ist der Trainingsraum in Gmünden. Carlos bestimmt den Sound in den Medien und jedes Schlagzeilchen, das die Empörung nährt, ist es wert zu bringen; nicht nur an Stammtischen wird das Wort «Kuscheljustiz» mantramässig herunter gebetet. Die Erwartungen an die Strafjustiz sind immens. Eine Gesellschaft, die an Bestrafung glaubt, glaubt auf einmal nicht mehr so recht an Besserung. Und kosten darf diese sowieso nichts. Man kennt die Sprüche: Die sind doch froh, wenn sie ein warmes Bett und irgendeine Arbeit haben.

Die Bilder der Fotografin Franziska Messner-Rast sagen mehr als Worte: Das sind Menschen, die vielleicht vom Karren gefallen sind, aber sie haben die Hoffnung nicht aufgegeben, wieder aufspringen zu können. Und dann sagt Direktor Ulmann an dem ovalen Tisch den wahrsten Satz, den ich hier hören werde: In einer kleinen dunklen Zelle bessert sich nichts zum Guten.

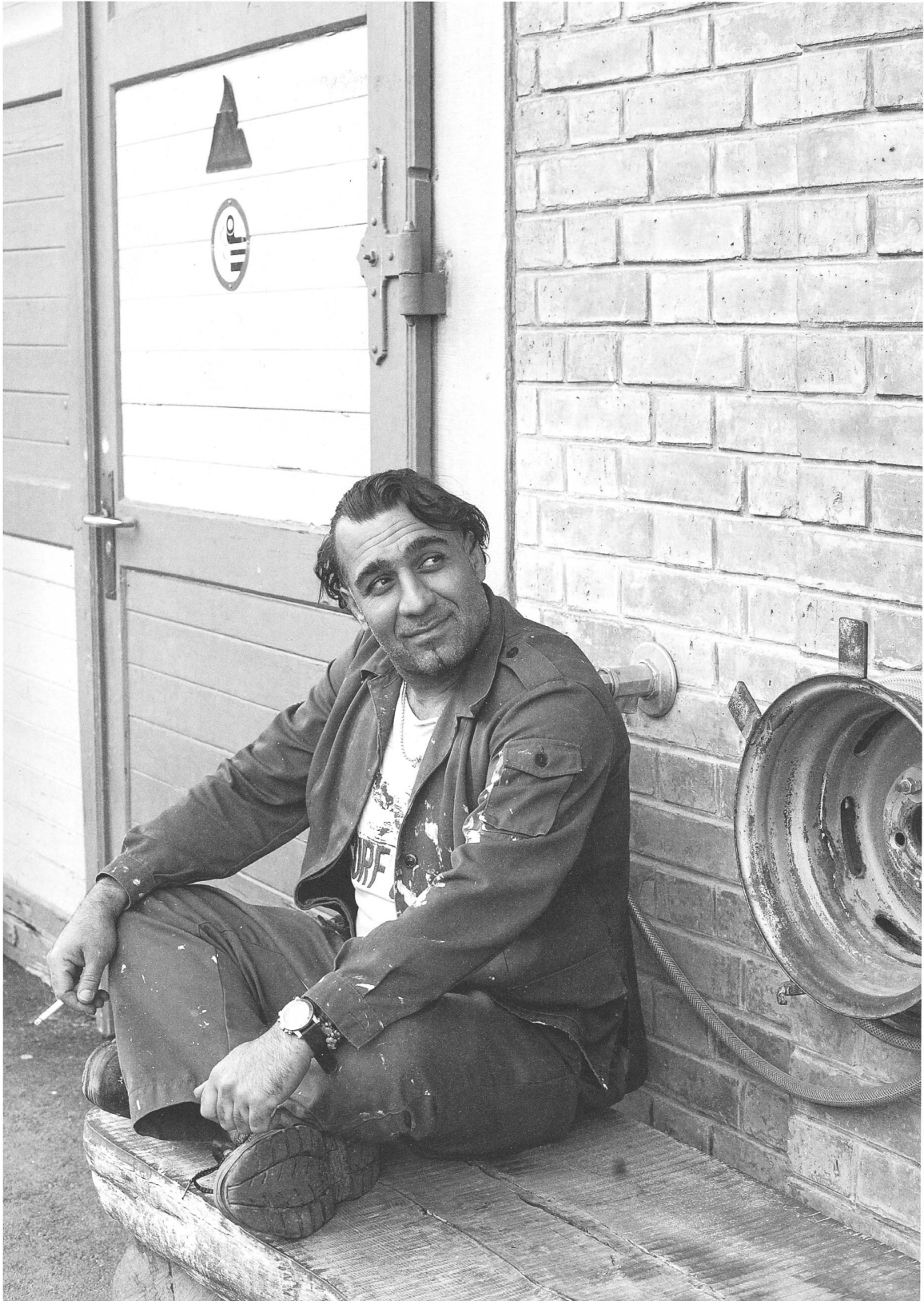
«Ich hatte vor gut zwanzig Jahren morgens um halb vier eine Schieserei an der Langstrasse. Einer ist dabei gestorben. Das kam gross im Fernsehen. Er war ein Drogendealer. Ich kannte ihn vorher nicht. Im Nachhinein habe ich erfahren, dass er Schulkinder



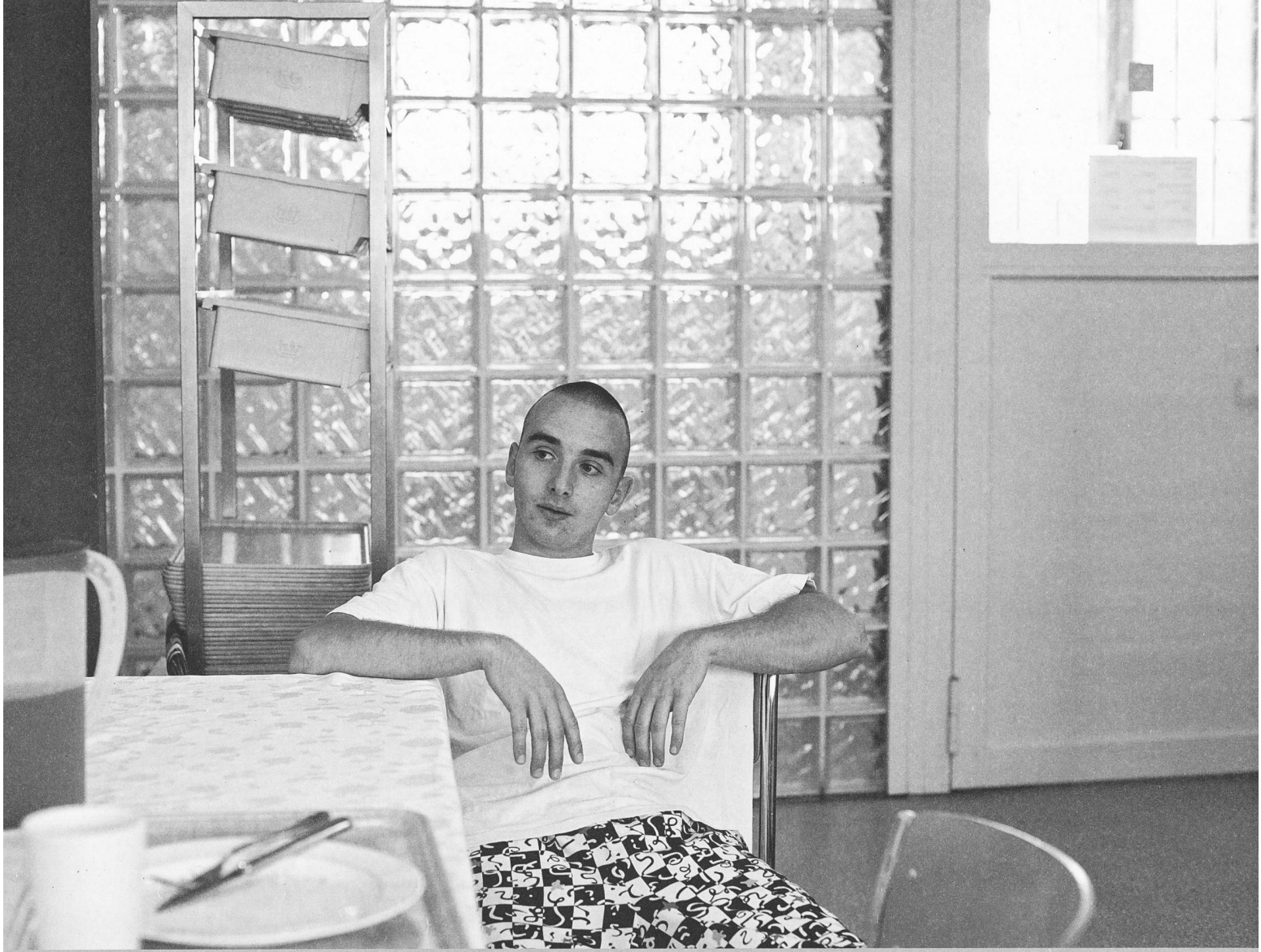
REPORT



REPORT



REPORT



angefixt hat. Nach meiner Festnahme hat mir ein Polizist gratuliert; das hat mich aber auch nicht weiter gebracht. Ich denke nicht mehr oft an jene Nacht. Höchstens dass ich froh sein kann, dass ich der schnellere war, sonst wäre ich jetzt weg.

Der Kreis vier ist ein kleines Chicago. Nach Regensdorf, wo ich damals wegen Raubüberfalls sass, war das der einzige Ort, wo mir eine Wohnung vermietet wurde. Eine Prostituierte, die ich noch aus Solothurn kannte, hat mir die Unterkunft vermittelt. Es war nicht mein Wunschquartier, ich hatte aber keine andere Wahl: Wenn man in der Kiste war, sickert das immer durch, und wer vermietet schon einem Ex-Häftling eine Wohnung?»

Seit zwei Jahren ist Gmünden mehrheitlich voll besetzt. Seit dieser Zeit sei im Betrieb Vollbeschäftigung. Das sagt der Leiter der Werkstätten, Daniel Kälin. Er beaufsichtigt die Insassen und akquiriert einfache Arbeiten bei Firmen wie Huber+Suhner.

Vom Jahresumsatz von gut einer Million Franken stammen 90'000 Franken aus der Produktion von Fusselrollern – diesen Dingern, oft mit blauem Plastikgriff und weisser Klebefolie, zum Abfusseln von Tierhaaren und Staub an Kleidern. Vor zehn Jahren wurden zwei Grossverteiler beliefert, heute ist Volg, der Detailhändler, der auf Heimisches setzt, der Hauptabnehmer.

«Ich arbeite beim Holzzuschnitt. Das ist ein guter Job im Vergleich zu den anderen Arbeiten. Es ist schade, dass man nicht für Bauern aus der Umgebung arbeiten kann: Statt Kabel zu sortieren, könnte man ja einen Stall ausmisten. Beim Holzzuschnitt machen wir Rugeli und Spiessli fürs Cheminée und verkaufen das Holz hier auf dem Hof.

Ich war in Deutschland, in Tschechien und in Frankreich im Gefängnis. In der Schweiz sass ich, bevor ich hierher kam, nur in U-Haft. Damals war ich alleine. Da war es mir egal, dass ich sitze. Jetzt aber habe ich eine Frau und ein Kind, und ein zweites kommt bald zur Welt. Ich fühle mich verantwortlich für meine Familie; bei meiner Mutter und meinem Bruder wusste ich, dass es ihnen gut geht, auch wenn ich im Gefängnis sitze.

Meine Frau freut sich auf die Zeit, wenn ich wieder draussen bin. Von meinen alten Freunden ist keiner je vorbeigekommen. Wenn ich sie sehe, heucheln sie was vor. Ich will jetzt Leute kennenlernen, die die gleichen Interessen, auch eine Familie haben. Ich freue mich auf die Zukunft, jetzt sollte eigentlich nichts mehr schief gehen. Ich eröffne zusammen mit meinem Bruder eine Werkstatt für Auto-Tuning.»

Wir gehen durch das Gebäude mit den Werkstätten. Immer wieder ruft jemand der Fotografin zu: «Madame, Foto, Foto!» Der Direktor spricht die Insassen an, normalerweise, wenn keine Fremden dabei sind, mit Namen. Einer will mit ihm zusammen fotografiert werden. Andere machen Scherze. Den Flachserieien und teils herzlichen Worten zum Trotz liegt über der Szene eine leise Traurigkeit. Das Lachen bleibt einem im Hals stecken, wenn sich Szenen wie in einem Kleintheater abspielen. Ein Mann ist dabei, hunderte Zerstäuber in ihre Einzelteile zu zerlegen. Der Direktor fragt: «Läufst?» Der Mann antwortet: «Nicht so, nein.» Der Direktor fragt nach: «Wieso?» Der Mann sagt: «Ich sitze.»

Franziska Messner-Rast, 1951, ist freie Fotografin in St.Gallen. Johannes Stieger, 1979, macht Ausstellungen.